Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 23. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 21. März. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1893.

Jules Ferry †.

Aus der Reihe der hervorragenderen Politiker und Staatsmänner Frankreichs hat ein rascher Tod diejenige Persönlichkeit hinweggerissen, welche allen Anzeichen nach berufen gewesen zu sein schien, entscheidend in die weiteren Geschicke der Republik einzugreifen — Jules Ferry! Erst vor Kurzem war dieser vielleicht bedeutendste unter den französischen Staatsmännern der Gegenwart nach einer langen Zeit fast gänzlicher politischer Zurückgezogenheit wieder in den Vordergrund der politischen Bühne Frankreichs getreten, indem er vom Senat an Stelle des zurückgetretenen Le Royer mit großer Mehrheit zum ersten Präsidenten gewählt wurde, ein Ereigniß, dessen Bedeutung jenseits der Vogesen allgemeine Würdigung fand. Denn auf allen Seiten fühlte man, daß mit der Berufung Ferry's zu der maßgebenden Stellung eines Senatspräsidenten sich eine neue Wendung in den Geschicken Frankreichs vorbereitete, da ihm seine glänzende Beredtsamkeit und ungewöhnliche geistige Begabung, seine rücksichtslose Energie, sein weitreichendes Ansehen und nicht zum wenigsten sein makelloser Charakter — etwas Seltenes unter den politischen Größen des heutigen Frankreichs, wie der Panamaskandal hinlänglich bewiesen hat! — einen entscheidenden Einfluß auf die fernere Gestaltung der französischen Gesammtpolitik zu verheißen schienen. Zweifellos würde auch Ferry bei der im nächsten Jahre bevorstehenden Neuwahl des französischen Staatsoberhauptes seine Candidatur für die Präsidentschaft der Republik wiederum aufgestellt haben, nachdem er seine so aussichtsreiche erstmalige Candidatur für diesen höchsten Posten der Republik im Jahre 1887 infolge der maßlosen Wühlereien und Drohungen der Radikalen wie der extremen Monarchisten hatte zurückziehen müssen; diesmal jedoch wäre es Ferry höchst wahrscheinlich beschieden gewesen, an die Spitze des französischen Staatswesens berufen zu werden.

Der rasche Tod Ferry's hat indessen der so verheißungsvollen ferneren Laufbahn dieses genialen Staatsmannes ein jähes Ende bereitet und hiermit die Hoffnungen, welche alle maßvollen und besonnenen Elemente des republikanischen Frankreichs angesichts der durch den Panamaskandal hervorgerufenen heutigen Wirren des Landes auf Ferry setzten, für immer vernichtet. Das Ableben Jules Ferry's erfolgte am Freitag Abend 6¼ Uhr, er starb an den Folgen einer Herzkrankheit, an welcher der nun Verblichene seit dem gegen ihn im Januar 1888 begangenen Attentate litt. Die Revolverkugel war damals auf den Rippen abgeplattet und hatte eine Contusion des Herzens bewirkt, die nunmehr das plötzliche Ableben Ferry's nach nur eintägigem Krankenlager herbeiführte. Der Tod Ferry's hat in ganz Frankreich einen ähnlich erschütternden Eindruck gemacht, wie seinerzeit das unerwartete Hinscheiden Gambetta's, und meldet der französische Telegraph zahlreiche Kundgebungen tiefgehender Theilnahme der französischen Nation an dem schmerzlichen Ereignisse. Das Begräbniß Ferry's dürfte sich zu einem großartigen Trauercacte gestalten.

Jules Ferry ward am 5. April 1832 in St. Dié in den Vogesen geboren und betrieb nach Vollendung seiner Studien zunächst eine Advokatur in Paris, um dann 1865 in die Redaktion des „Temps" einzutreten. 1869 wurde er in den gesetzgebenden Körper gewählt, wo er der Regierung die heftigste Opposition machte, während des deutsch-französischen Krieges gehörte Jules Ferry der Regierung der nationalen Vertheidigung an. 1876 wurde er in die Deputirtenkammer gewählt, in welcher Ferry als hervorragendster Führer der gemäßigt-republikanischen Gruppen bald einen großen Einfluß erlangte. Seine ministerielle Laufbahn begann er 1879 als Unterrichtsminister im Cabinet Waddington, worauf er am 24. September 1880 den Vorsitz im reconstruirten Cabinet Freycinet nach dem Rücktritte Freycinet's übernahm. Nach noch nicht einjähriger Thätigkeit zur Demission veranlaßt, schwang sich Ferry im Jahre 1882 zum zweiten Male zum Leiter der französischen Politik auf und diese seine zweite Ministerpräsidentschaft wird vor allem durch die Bemühungen Ferry's, ein besseres Verhältniß Frankreichs zu Deutschland herzustellen, und durch die kräftigere Betonung der französischen Colonialpolitik in Asien charakterisirt. Aber seine Annäherung an Deutschland zog ihm den unversöhnlichen, grimmigen Haß der Chauvinisten im Lande zu und letztere wußten die Volksmeinung gegen Ferry so einzunehmen, daß derselbe im Jahre 1885 zurücktreten mußte, als die Kunde von den Schlappen der Franzosen gegenüber den Chinesen die nationale Eitelkeit des französischen Volkes aufs tiefste verletzte und erregte. Nach seiner verunglückten Bewerbung um die Nachfolge Grevy's im Jahre 1887 ließ sich Ferry von seinem heimathlichen Departement in den Senat wählen, wo er indessen bis zu seiner überraschenden Berufung auf den Präsidentenstuhl niemals hervortrat. Jetzt hat nun ein plötzlicher Tod die Laufbahn dieses Mannes beendigt, die für ihn reich an mancherlei bitteren Enttäuschungen und Erfahrungen, aber auch reich wiederum an äußerlichen Ehren und Erfolgen war, und welche gerade in letzter Zeit eine vielversprechende, glänzende Weitergestaltung zu verheißen schien. Vielleicht werden die Franzosen gar bald erfahren, welchen Verlust für sie der Heimgang des vielgehaßten und vielgeschmähten „Prussien" und „Tonkinesen" Ferry bedeutet, der Mann wenigstens, der geeignet wäre, ihn zu ersetzen, muß noch gefunden werden.

Ein böser Schein.

Für den Gang der politischen Ereignisse kommt oft weniger darauf an, wie die Kräfte, Gesinnungen und Zustände eines Volkes in Wirklichkeit sind, als darauf, wie diese Dinge den Nachbarn und sonst im Auslande erscheinen. Prüfen wir hiernach die Stellung des deutschen Reiches, so ist das Ergebniß nicht gerade günstig.

Die Männer, die die auswärtige politische Frage an erster Stelle zu beurtheilen berufen sind, die Führer, die darüber zu wachen haben, daß der deutsche Arm jederzeit stark bleibe und unsere Waffenrüstung für etwa drohende Gefahren ausreiche, sind vor die Nation getreten mit dem Anspruch, daß ihre Wehrkraft voll ausgenutzt und eine Reform gewisser empfindlicher Mängel des Heerwesens vorgenommen werden müsse. Was haben sie bis jetzt von einem erheblichen Theile der Volksvertretung zur Antwort bekommen? Wir sind nicht leistungsfähig genug, um zu können, was andere Staaten können — nämlich jeden kriegsbrauchbaren Mann auch auszubilden; — wir leiden unter ungünstigen wirthschaftlichen Umständen, die uns die verlangte Verstärkung der Wehrkraft nicht erlauben, mag sie an sich politisch und militärisch nothwendig, mag sie auch in der Vertheilung der persönlichen Militärpflichten gerecht und billig erscheinen.

In diesen Entgegnungen schien ganz vergessen zu sein, daß wir es mit einer jener periodischen Absatzstockungen auf dem Weltmarkte zu thun haben, die sich nicht blos bei uns fühlbar macht und ebenso wie frühere gleicher Art überwunden werden wird. Von den bekanntesten Lehrern der Volkswirthschaft trat einer nach dem andern auf, um gegen die Ausbeutung einer vorübergehenden Geschäftsstille wider die Militärvorlage zu protestiren und den Nachweis zu führen, daß für Schuldenzinsen und Militärkosten in keinem anderen Großstaate so wenig Steuern zu zahlen sind, als bei uns. Selbst Gelehrte, wie der Privatdocent Jastrow, die politisch sehr weit links stehen und selbst mit einer oder der anderen socialdemokratischen Forderung sympathisiren, haben sich den Kundgebungen eines Neumann, Wagner, Conrad, Schäffle 2c. angeschlossen.

Jetzt ist auch der nationalliberale Professor von Gneist, einer der ehemaligen Gegner der Militär-Reform König Wilhelms I., mit einer Schrift für die Militärvorlage hervorgetreten. Darin heißt es u. A.: „Wie muß wohl heute Deutschland dem Außenstehenden, insbesondere den uns feindselig gesinnten Nationen sich darstellen in einem Stadium, in welchem eine in der Weltwirthschaft stetig wiederkehrende Depression unsere gesellschaftlichen Klassen der Reihe nach ergriffen hat: ein „nothleidender" Ackerbau (vor Allem), ein „nothleidendes" Gewerbe, eine „nothleidende" Industrie, eine „nothleidende" Rhederei, ein „nothleidender" Bergbau, eine „nothleidende" Arbeiterschaft, ein „hungerndes" Proletariat, ein „nothleidendes" gelehrtes Proletariat, — Alle im heftigsten Streit mit einander, wer am meisten Noth leide — eine Nation von Nothleidern an der Stelle, wo der Außenstehende erwartet hatte, eine Nation zu finden, die in dem erhebenden Bewußtsein einer wiedergewonnenen Einheit und Weltstellung auch unter der Ungunst wirthschaftlicher Verhältnisse doch ein stolzes Bewußtsein dafür bewahrt, „daß wir nun endlich wissen, wie stark wir sind, wenn wir einig sind."

Man mag einräumen, daß die Leiden der Landwirthschaft zum Theil auf eigenartigen, nicht allein von der gegenwärtigen industriellen Weltmarktskrisis abhängigen Umständen beruhen. Immerhin müssen die lauten Klagen den von Gneist geschilderten Eindruck im Auslande hervorrufen, und das Schlimme bleibt, daß der von den Agrariern mit Recht bekämpfte Schein entstehen kann, als lasse die Bereitwilligkeit des deutschen Volkes nach, Alles, was in seinen Kräften steht, für die Behauptung der Macht und Größe des Reichs zu thun. In diesem Scheine liegt geradezu eine Gefahr für den Frieden; denn der Glaube, daß die deutsche Nation Alles an ihre militärische Leistungsfähigkeit zu setzen entschlossen sei, war bisher eine der wichtigsten Bürgschaften für die Erhaltung des Friedens.

Es ist nicht zu spät, die sich daraus ergebenden Lehren zu beherzigen. Die wirthschaftlichen Bedenken müssen schwinden vor der Einsicht, daß ein Krieg, und vollends ein unglücklicher, die allerschlimmste Noth für Stadt und Land, Ackerbau und Industrie, Handel und Handwerk wäre. Das deutsche Volk muß dafür sorgen, daß unsere Nachbarn von Neuem die entschlossene Thatkraft wahrnehmen, mit der es seine militärische Ueberlegenheit, sein einiges und friedliches Dasein zu wahren hat.

Die ländlichen Arbeiterverhältnisse.

Einer der hervorragendsten Kenner landwirthschaftlicher Verhältnisse, der Director der großherzoglich sächsischen landwirthschaftlichen Lehranstalt an der Universität Jena, Professor Dr. Theodor Freiherr von der Goltz, der in dem Schönberg'schen Handbuch der „Politischen Oekonomie" den Artikel „Landwirthschaft" bearbeitet hat, hat soeben, nachdem er lange Zeit die Feder nicht gerührt, eine Schrift unter dem Titel „die ländliche Arbeiterklasse und der preußische Staat"*) erscheinen lassen. Man darf sagen, daß die große Wichtigkeit des Gegenstandes dem Verfasser nach langem Schweigen wieder die Feder in die Hand gedrückt hat. Herr von der Goltz ist von seiner früheren Ueberzeugung, daß die Arbeitgeber in Verbindung mit Schule und Kirche die Frage der ländlichen Arbeiterverhältnisse lösen und die bestehenden Uebelstände beseitigen könnten, abgekommen: er ergreift das Wort, um seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben und sie zu begründen, vor allem der Staat berufen ist, die Lösung der Frage in die Hand zu nehmen, wenn nicht der vorhandene Schaden immer größer werden soll.

In Uebereinstimmung mit den von dem „Verein für Socialpolitik" durch die Erhebungen des letzten Sommers ermittelten Resultate erblickt er den Schaden in dem immer stärker werdenden Mangel an ländlichen Arbeitern in den östlichen Provinzen, und diesen sieht er darin begründet, daß die Agrargesetzgebung von Anfang dieses Jahrhunderts nichts für die ländlichen Arbeiter gethan hat, daß diese volle Freiheit im Handeln erhalten hatten und durch nichts an die Scholle oder an die Arbeitgeber gebunden wurden, und daß sie in Folge dessen schaarenweise in's Ausland oder nach dem industriellen Westen ausgewandert sind. Von der Sachsengängerei, der ja stets und regelmäßig eine rückläufige Bewegung folgt, abgesehen, haben allein in dem Jahrfünft 1885—90 640 000 Auswanderer den ländlichen Osten verlassen, wovon etwa die Hälfte über See, die andere Hälfte nach Westen ging und im Deutschen Reich geblieben ist. Wenn diese Entwickelung ihren bisherigen Gang fortgeht, so liegt — wie Goltz ausführt — die Gefahr vor, daß der Mangel an Landarbeitern immer größer wird. Die Folge hiervon würde sein, daß die Landwirthe gezwungen werden, den Körnerbau zu Gunsten der Weidenutzung immer mehr einzuschränken. Hierdurch aber würde die gesammte Bodenproduction vermindert werden und sie würde in immer stärkerem Grade die Fähigkeit verlieren, den Bedarf der einheimischen Bevölkerung an Nahrungsmitteln zu decken. Eine weitere Folge wäre ein Sinken der Reinerträge der Güter und das Aufgeben der Güter durch die hochverschuldeten Besitzer, endlich das Aufkaufen der Güter durch reiche Geldleute und die Bildung großen Latifundienbesitzes, der nicht mehr durch den Besitzer selbst bewirthschaftet werden kann: dadurch aber würden Landwirthschaft, Staat und Gesellschaft zu Grunde gerichtet werden.

Einer solchen Entwickelung vorzubeugen liegt im Interesse der Landwirthschaft und des Staates selbst: es muß versucht werden, nicht nur die drohende Abnahme der Bodenproduction zu verhüten, sondern sogar die letztere in einer dem Wachsthum der Bevölkerung einigermaßen entsprechenden Weise noch zu steigern. Als das nothwendigste und wirksamste Mittel hierfür erscheint dem Verfasser der Schrift die Veränderung und Verbesserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse.

*) Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Als Hauptbeschwerden der Landarbeiter bezeichnet er 1) die Unsicherheit ihrer wirthschaftlichen Lage, 2) die mangelnde Theilnahme an dem Grundbesitz und 3) ihre isolirte sociale Stellung, als Hauptaufgabe, nach diesen drei Richtungen Vorkehrungen zu treffen. Er bezeichnet hierbei das Zusammenwirken der Arbeitgeber und der staatlichen Organe als unzuverlässlich. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Betheiligung an dem Grundbesitz, weil hierdurch die beiden anderen Ziele gleichzeitig mehr oder weniger mit erreicht werden. Das Rentengütergesetz wird hierbei als erstes willkommenes Mittel bezeichnet, aber doch auch seine weitere Ausdehnung auf kleinste Güter, auf Arbeiterstellen befürwortet. Dabei wird aber nicht verschwiegen, daß die Ansiedelung grundbesitzender Tagelöhner auf Gütern Bedenken socialer und socialpolitischer Natur hat; ebenso wird die Anlage von Colonien, die lediglich aus ländlichen Arbeitern bestehen, verworfen, dagegen die Ansiedelung der Arbeiter in Bauerndörfern — ebenso wie dies jüngst von Professor Ihering in seinem Buche: „die innere Colonisation" geschehen — warm empfohlen. Für den Staat würde es sich nun darum handeln, Bauerndörfer zu schaffen, wo sie jetzt fehlen, und in den neu geschaffenen wie in den bereits vorhandenen Bauerndörfern die Ansiedelung von Landarbeitern zu fördern. Für diese Ansiedelung würden nach der Meinung des Verfassers die beiden Gesetze über Rentengüter in Anspruch zu nehmen sein. Vor allem aber würde für neu zu gründende Arbeiterstellen die hypothekarische Verschuldung zu verbieten, die Theilung der gegen Rente erworbenen Stellen oder die Abveräußerung einzelner Theile von der voraufgehenden Einwilligung der Rentenberechtigten abhängig zu machen, in der Freiheit, das Grundstück ungetheilt und beliebig zu veräußern, wobei der ein Rentengut besitzende Arbeiter nicht zu beschränken, für zu gründende Arbeiterstellen die gänzliche Ablösung der darauf haftenden Rente auszuschließen sein. Goltz glaubt, daß 100 Millionen Mark, welche der Staat hergeben müßte, genügen würden, um sieben Jahre hindurch jährlich 5000 Arbeiter anzusiedeln. Der Staat würde 75 Prozent Anlagekapital, der Rentengutsbegründer (Gutsherr, Kreisvertretung, Gemeinde 2c.) 15 Prozent, der Arbeiter 10 Prozent für jede Stelle herzugeben haben; bei Begründung von Arbeiterrentengütern würden die Generalkommissionen wie die staatlichen Rentenbanken mitzuwirken haben.

Wir haben in großen Zügen den Vorschlag des Herrn von der Goltz über das positive Eingreifen des Staats zur Lösung der ländlichen Arbeiterfrage wiedergegeben, selbstverständlich, ohne dazu Stellung nehmen zu wollen. Er ist gewissermaßen nur erst zur Erörterung gestellt und sicherlich ist er werth, in allen Kreisen, denen das Wohl der Landwirthschaft am Herzen liegt, nach allen Seiten hin erörtert und geprüft zu werden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Großfürst Constantin Constantinowitsch von Rußland traf am Freitag früh, von Petersburg kommend, in Berlin ein, und nahm im russischen Botschaftsgebäude Absteigequartier. Hier empfing der hohe Reisende im Laufe des Vormittags den Besuch des Kaisers, Mittags begab er sich in das Residenzschloß und begrüßte daselbst die Kaiserin. Nachmittags setzte der Großfürst die Weiterreise zunächst nach Weimar fort.

Die erstmalige Erörterung der Novelle zum Reichsgesetz zum Unterstützungswohnsitzgesetz, mit welcher Vorlage sich der Reichstag in den Sitzungen vom Donnerstag und Freitag vorwiegend beschäftigte, hat ergeben, daß die Novelle, wenn auch mit einigen Abänderungen, vom Parlamente genehmigt werden wird. Fast sämmtliche Parteien ließen durch die vorgeschickten Redner ihre Zustimmung zu den Grundzügen der Novelle bekunden, und die verschiedenen Bedenken, welche hierbei gegen Einzelheiten der Vorlage laut wurden, dürften durch die Commissions-Vorberathung des Entwurfes sicherlich beseitigt werden. Im weiteren Verlaufe der Freitagssitzung wurden nach erfolgter Ueberweisung der genannten Vorlage an eine Commission die Vorlagen, betr. die Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung und betr. die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, in dritter Lesung Debattelos genehmigt. Am Sonnabend befaßte sich der Reichstag zunächst mit der ersten Lesung der Novelle zum Militairpensionsgesetz.

Im preußischen Abgeordnetenhaus ist das durch die gegenwärtige Steuerreform in Preußen bedingte Gesetz über die Abänderung der Landtagswahlordnung am Donnerstag mit großer Mehrheit endgiltig angenommen worden. Die Annahme erfolgte in der Fassung der zweiten Lesung, welche sich als eine Verschmelzung der Regierungsvorlage mit den Anträgen der Commission darstellt. In der Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses gelangten verschiedene kleinere Sachen, außerdem die Vorlage, betr. die Abänderung der §§ 26—30 das Gesetz über die Verfassung der Verwaltungsgerichte und des Verwaltungsstreitverfahrens, theils zur vorläufigen, theils zur definitiven Annahme. Daneben erledigte das Haus eine Anzahl Petitionen. Am Sonnabend erörterte es den Gesetzentwurf, betr. die Einrichtung von Steuerkammern, in dritter Lesung.

Das preußische Herrenhaus hielt nach langer Vertagung am Freitag wieder eine erstmalige Sitzung ab. In derselben widmete der Vicepräsident v. Manteuffel dem verewigten Herrenhaus-Präsidenten Herzog von Ratibor einen warmen Nachruf; in der weiteren Sitzung wurden einige kleinere Vorlagen angenommen; auch in der Sonnabendssitzung gelangten verschiedene kleine Entwürfe zur Annahme.

Auch die zweite Lesung der Militairvorlage in der Commission am vergangenen Donnerstag und Freitag hat mit einem vollständig negativen Ergebnisse geendet, welcher Ausgang nach dem Verlaufe der ersten Commissionslesung allerdings nicht im Mindesten überraschend mehr erscheint. Die Abstimmungen in der entscheidenden Freitagssitzung der Commission betrafen neben der Regierungsvorlage die vom Centrum, von den Freisinnigen und von den Nationalliberalen gestellten Anträge. Nationalliberalerseits war durch Abg. v. Bennigsen der (neue) Antrag gestellt worden, welcher in seinem Kernpunkt auf eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke im Durchschnitt um rund 50,000 Mann (einschl. der Unteroffiziere) hinausläuft, während die Regierungsvorlage eine Erhöhung von rund 84,000 Mann verlangt. Der durch Dr. Lieber vertretene Centrumsantrag will die gegenwärtige Friedenspräsenzstärke (486,000) beibehalten und nur die Bewilligung des Mehrbedarfes an Unteroffizieren im Etat offen lassen, und auch der durch Richter vertretene Antrag der Freisinnigen geht über die jetzige Friedenspräsenzstärke nicht hinaus, welche für anderthalb Jahre unter gesetzlicher Feststellung der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen festgesetzt werden soll. Bei den Abstimmungen wurden indessen alle drei Anträge mit jedesmal erdrückender Mehrheit abgelehnt, auch die Regierungsvorlage selbst fiel gegen die Stimmen der Conservativen. Die Commission wird nur noch einmal zur Redigirung des schriftlichen Berichts zusammentreten, was in der Zeit zwischen dem 14. April und dem 17. April geschehen soll. Die Militairvorlage ist also in der Commission definitiv gescheitert.

Das Protokoll über die Verlängerung des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Serbien sowie der Markenschutzconvention zwischen beiden Staaten bis zum 30. Juni d. J. ist am Freitag in Wien vom deutschen Botschafter Prinzen Reuß und vom serbischen Gesandten Simic unterzeichnet worden.

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhause gab es am Freitag eine große Rührscene. Der greise Präsident Dr. Smolka hat das von ihm lange Jahre hindurch verwaltete Amt des ersten Präsidenten niedergelegt, was den deutschliberalen Führer Dr. v. Plenar veranlaßte, die Verdienste des zurückgetretenen Präsidenten warm zu feiern

und für ihn eine Ehrendotation von jährlich 7200 Fl. zu beantragen. Schon vorher hatte der erste Vicepräsident Freiherr v. Chlumecki ebenfalls eine Lobrede auf Dr. Smolka, der zugleich auch sein Abgeordnetenmandat niedergelegt hat, gehalten, beide Kundgebungen wurden vom Hause beifälligst aufgenommen. Der erwähnte Antrag Plener wurde vom Hause schließlich einstimmig angenommen.

Schlesien.

?? Ramslau, 20. März. (Bestätigung.) Die Königliche Regierung zu Breslau hat die Wahl des Herrn Lehrer Scholz--Wansen zum sechsten Lehrer an der hiesigen katholischen Stadtschule bestätigt und seinen Dienstantritt hierselbst für den 1. April cr. festgesetzt.

Oels, 15. März. Heute sind es 80 Jahre, wie die „Loc. a. d. Oder" bemerkt, seit der denkwürdigen Zusammenkunft König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Alexanders bei Spahlitz. Der König der sich in Breslau befand, reiste dem von Kalisch herkommenden Kaiser bis Spahlitz entgegen und kehrte in dem Hause des Bauerguts besitzers Kaschner ein, ließ sich auf einem Stuhle nieder und verzehrte einige Kartoffeln. Auf dem Teller standen die Worte: „Blühe Schlesien 1807." Der König seufzte und sagte: „Leider blüht es jetzt nicht; aber es wird wieder blühen." Bei Spahlitz ist 1843 von den Ständen des hiesigen Kreises ein Denkstein errichtet worden. 1863 fand am 15. März der großartige Ausmarsch der Vertreter des Kreises, der Stadt, der Vereine und Gewerke mit Emblemen statt. Bei dieser Gelegenheit hielt der damalige Königl. Landrath, Herr von Berswordt, eine begeisternde patriotische Rede.

— Der erste Haupttreffer von 90,000 M. der Weseler Lotterie ist gestern in die Kollekte des Herrn H. Steinitz in Laurahütte, Kreis Kattowitz, und zwar auf Nr. 68 534 gefallen. Den Gewinn hat Herr Steinitz gestern, wie dem Ratiborer „Anzeiger" berichtet wird, baar an einen Arbeiter der Julienhütte in Bobrek bei Beuthen O.S. ausgezahlt.

— [Schrecklicher Tod.] Die 17 Jahre alte Marianna Sobik aus Romanshof bei Loslau verunglückte gestern Nachmittag, wie dem Ratiborer „Anzeiger" geschrieben wird, dadurch, das sie in den im Füllrumpf der Brikettfabrik der Emmagrube zu Romanshof befindlichen Kohlentrichter hinabglitt. Die im Trichter befindlichen Massen von Staubkohle schlugen über ihr zusammen und begruben sie. Auf ihr Hilferufen beim Hinabfallen eilten gleich eine Anzahl Leute hinzu, welche sie herausschaufelten — doch zu spät. Der herbeigerufene Arzt Schramm konnte nur den bereits eingetretenen Tod konstatieren.

— [Ein grausamer Scherz!] In dem Slupna bei Mysloviß gegenüberliegenden österreichischen Gasthause, welches mit dem Namen „Oesterreichisches Weinhäuschen" bezeichnet wird, nächtigen die auf diesseitigem Gebiet beschäftigten österreichischen Arbeiter. Aus Uebermuth wurde ein Arbeiter von zweien seiner Kollegen mit Petroleum begossen und dann angezündet. Der nichtsahnende schlafende Mann erwachte erst, als die durchtränkten Kleider in hellen Flammen standen. Er erlitt so schwere Brandwunden, daß er jetzt hoffnungslos darniederliegt.

— Ueber das schreckliche Brandunglück in Leipitz, Kreis Nimptsch, lassen wir noch folgenden ausführlichen Bericht folgen: Das Feuer, welches über den genannten Ort so viel Elend gebracht hat, brach um 9 einhalb Uhr Abends in einer mit Stroh gedeckten Scheuer des Dominiums aus und ist jedenfalls von ruchloser Hand angelegt. Bei dem starken Weststurme verbreitete es sich mit so rapider Schnelligkeit, daß innerhalb 10 bis 15 Minuten nicht blos die Scheuern und Stallungen des Dominiums, sondern auch fünf Wirthschaften der Gemeinde in ein Flammenmeer verwandelt waren. Auf dem Dominium konnte anfangs nur ein Theil des Rindviehes gerettet werden, weil die Feuermassen des abstürzenden Daches die Ausgänge versperrten. Erst später gelang es, das zurückgebliebene Vieh ins Freie zu bringen. Leider hat dasselbe vom Rauch so gelitten, daß zur Zeit schon fünf Kühe gefallen sind; außerdem kam auf dem Dominium ein Jagdhund mit seinen Jungen, ein Lamm und ein Ziegenbock um. Das Schloß, das Gesindehaus und der Schüttboden blieben unversehrt; am meisten sind die Dorfbewohner zu bedauern. Sie konnten nichts retten als das nackte Leben. Einer 85jährigen Wittwe, Auszüglerin Reich, gelang auch dies nicht mehr. Sie fand während des Ankleidens ihren Tod und wurde erst am anderen Tage verkohlt unter dem Schutte aufgefunden. Ein Stellenbesitzer konnte zur Noth seine Ehefrau, welche am Tage vorher entbunden war, sammt dem Kinde ins Nachbarhaus retten. Als er zu seinem Hause zurückkehrte, war es ihm nicht mehr möglich, irgend etwas den Flammen zu entreißen. Seine drei Kühe sowie das Federvieh und sämtliches Inventarium waren verloren. Die Stätte der Verwüstung ist fürchterlich anzusehen. Von 5 Besitzungen ist nur ein Wohnhaus stehen geblieben. Die Namen der geschädigten Besitzer sind: Stellenbesitzer L. Werner, Stellenbesitzer Kleiner, Hausbesitzer G. Prahl und Stellenbesitzer E. Schlechter. Mit welch fürchterlicher Gewalt der Sturm in das Feuer gefahren ist, geht daraus hervor, daß das eine Stunde entfernte Dorf Striege noch mit verkohlten Strohüberresten überstreut worden ist. Ein der Brandstiftung verdächtiger Mensch aus Skalitz ist zur Haft gebracht.

Liegnitz, 17. März. Der bedeutendste der Liegnitzer Seeen, der Kuniger ist durch eine ungefähr 5 Morgen große Insel interessant, auf der sich vor etwa 30 Jahren Lachmöven ansiedelten und die seither zu vielen Tausenden die Insel bewohnen, da ihnen der See hinreichend Nahrung bietet. Schon im April bedecken ihre Nester in so ungeheurer Zahl und so dicht nebeneinander die Insel, daß man sie kaum ungehindert betreten kann. Mitte April beginnen die Vögel die Nester abwechselnd einen Tag um den andern mit je einem Ei zu belegen. Durch Einsammeln der erstgelegten Eier werden sie wie die Hühner zu immer weiterem Legen veranlaßt. Das Einsammeln erfolgt durchschnittlich 3 Wochen lang, dann dürfen die Nester nicht weiter berührt werden, damit die Vögel die letzten Eier ungehindert bebrüten und sich vermehren können. Die gesammelten Eier werden zum größten Theil nach Berlin gesandt und sind hier von Feinschmeckern ebenso wie die Kibitzeier als Delikatesse geschätzt.

Schmiedeberg, 16. März. Auf Antrag des hiesigen Männer-Turnvereins ist am vorigen Sonntage bei Gelegenheit des Gautages des Riesengebirgs-Turngaues zu Hirschberg beschlossen worden, auf dem Koppenplane volksthümliche Turnfeste zu veranstalten. In Zukunft dürfte somit den deutschen Turnern das seltene Fest blühen, sich dicht unter den höchsten Berge Norddeutschlands in gesündester Luft einmal zu einem frischen, fröhlichen Wettbewerb zusammenzufinden.

— [Todtschlag.] Erschütternd wirkte gestern die Kunde über einen im Kaufmann Katz'schen Hause in Zaborze, Kreis Zabrze, verübten Todtschlag. Dort nämlich hat ein Quartierbursche, der Pferdeknecht Bernhard Stanik, seinem Kameraden Julius Gramotka mit einer Axt einen Schlag auf den Kopf versetzt, der den Tod des Gramotka im Gefolge hatte. Der Todtschläger ist alsbald verhaftet worden. Man geht gewiß nicht fehlt, wenn man annimmt, daß der traurige Vorgang in einem durch übermäßigen Branntweingenuß hervorgerufenen Zustande verübt worden ist.

Am Abgrunde.

Novelle von Walther Bogarth.

(Fortsetzung.)

(Unberechtiger Nachdruck verboten).

Mit hoch erhobenem Kopfe stutzte jetzt das edle Thier vor einem der Knechte, der die Arme aufhielt und das Pferd heranzulocken suchte. Es war wie im Schweiße gebadet und zitterte am ganzen Leibe, war also schon längere Zeit ohne seinen Reiter herumgesprungen. Der Knecht wagte einen kühnen Sprung nach den am Boden hängenden Zügeln des Pferdes und einen Augenblick später hielt er das schäumende Thier mit seinen kräftigen Fäusten.

„Es scheint weiter keinen Schaden genommen zu haben", sagte der auf seinem schweren Gaule herbeigaloppirende Administrator und besah die Füße des eingefangenen Pferdes. „Führen Sie es nach dem Vorwerk, Karl", gebot er dann dem Knechte, „denn wir müssen der gnädigen Frau vorläufig verschweigen, daß wir das Pferd ohne den Herrn Baron gefunden haben, sie könnte sonst vor Schreck krank werden."

„Dort auf dem Feldwege kommt ein Reiter, der wie Herr Paul aussieht", meldete jetzt ein anderer Knecht.

Riemann richtete sein Fernglas auf den Weg und sagte dann:

„Seltsam, seltsam! Es ist das Pferd des Herrn Paul, aber der Reiter ist ein anderer Mann. Ich will ihm entgegenreiten, vielleicht erfahre ich etwas Näheres von ihm über den Unglücksfall. Ihr wartet einstweilen hier."

In wenigen Minuten hielt Riemann vor dem Reiter, welcher der Verwalter vom Vorwerk war.

„Ach, Sie sind es, Herr Quandt", rief ihm Riemann zu. „Wo wollen Sie mit dem Ponny des Herrn Paul hin? Ist ein Unglück passirt?"

„Von einem Unglücke weiß ich nichts", antwortete der Verwalter. „Herr Paul kam aber vor ungefähr zwei Stunden ganz erregt nach dem Vorwerke geritten und erklärte mir unter vier Augen, daß er sich mit dem Herrn Baron entzweit habe und keinen Tag mehr als Volontär auf Windeck bleibe. Er schrieb dann einen Brief an die Frau Baronin, den ich jetzt ihr überbringen soll."

„Ist Herr Paul jetzt noch auf dem Vorwerke?" frug Riemann.

„Wahrscheinlich nicht, denn er will noch heute abreisen und hatte sich schon vor einer Stunde einen Wagen bestellt, der ihn nach der Bahnstation fahren sollte."

„Das sieht ja wie eine Flucht aus!" rief der alte Herr. „Sollte sich der junge Mann an unserem gnädigen Herrn versündigt haben!"

„O, dies glaube ich nicht", erwiderte der Verwalter, „denn dazu ist Herr Paul gar nicht angelegt. Außerdem will er an der Bahnstation bis heute Abend neun Uhr warten. Ich soll ihm bis dahin seine Koffer mit seinen Sachen von Schloß Windeck nach der Station bringen und dann will er mit dem Nachtzuge in die Residenz reisen, um seinen Vormund zu sprechen."

„Diese Umstände beweisen noch lange nichts gegen meinen Verdacht", bemerkte Riemann sehr ernst. „Ich halte allerdings Herrn Paul auch für einen sehr ehrenwerthen jungen Mann, aber er hat zu Ihnen von einem Streite mit dem Herrn Baron gesprochen und dieser ist bis jetzt nicht in das Schloß zurückgekehrt, während wir sein Pferd reiterlos auf dem Felde einfingen."

„Das ist allerdings sehr verdächtig", erwiderte der Verwalter und wurde ganz blaß. „Wer hätte an einen solchen Streit zwischen den beiden Herren gedacht? Vielleicht fand gar ein Duell zwischen ihnen statt. Herr Paul war nämlich schon heute in der Mittagsstunde auf dem Vorwerk, und da fiel mir auf, daß er sehr zerstreut und sehr lange in dem Wirthschaftsbuche herumblätterte, was sonst gar nicht seine Art ist. Was soll ich thun, Herr Riemann?"

„Erledigen Sie sich nur Ihres Auftrages auf dem Schlosse", erklärte dieser, „denn in dem Briefe des Herrn Paul an die Frau Baronin können wichtige Aufklärungen enthalten sein. Finden wir aber inzwischen den Herrn Baron nicht im Felde oder im Walde, so müssen Sie unbedingt von Herrn Paul, wenn Sie seine Sachen nach der Station bringen, Aufklärung verlangen. Wahrscheinlich werde ich in diesem Falle auch selbst nach der Station kommen."

Der Verwalter ritt darauf weiter nach Schloß Windeck, und der Administrator suchte mit den Knechten noch weiter Feld und Wald nach dem Baron ab.

Nach ungefähr einer Stunde fand ein Knecht den Baron am Rande eines Grabens sitzen.

Wenige Minuten später stand der rasch herbei eilende Administrator vor seinem Herrn und erbat sich dessen Befehle.

„Lassen Sie schnell einen Wagen aus dem Schlosse holen, Herr Administrator“, befahl der Baron mit schmerzlicher Geberde, „ich habe mir, als ich über diesen Graben sprang, den Fuß verstaucht und kann keinen Schritt gehen.“

Niemann winkte einen Knecht herbei, gab diesem sein Pferd und sagte:

„Reiten Sie schnell nach dem Schlosse, Berner, und schicken Sie den Wagen des gnädigen Herrn

„Meiner Frau soll er gleich melden, daß ich nur den Fuß verstaucht habe“, rief der Baron noch dem Administrator zu und dieser gab den Auftrag dem Knechte.

„Wie ist nur das Unglück entstanden?“ frug Niemann leise den Baron und suchte dessen verstauchten Fuß in eine bess:re Lage zu bringen.

„Ich hatte thörichter Weise die feuerige Stute einige Zeit im Walde an einen Baum angebunden, das Thier riß sich los und lief davon. Als ich dann das Pferd wieder einfangen wollte und dabei hastig über diesen Graben sprang, verstauchte ich mir den Fuß. Der Unfall wird nicht schlimm sein. Mehr wie mein Fuß macht mir jetzt mein werthvolles Pferd Sorge, welches wahrscheinlich noch in den Wäldern und Feldern herumrast.“

„Das Pferd haben wir bereits unversehrt eingefangen“, bemerkte der alte Riemann, „und ich habe es einstweilen nach dem Vorwerk geschickt, damit die Frau Baronin nicht erschrecken sollte.“

„Das war sehr brav von Ihnen, Herr Administrator“, erwiderte der Baron. Darauf sagte derselbe kein Wort weiter, sondern blieb in tiefes Sinnen versunken, bis der Wagen ankam.

Der Administrator und ein zurückgebliebener Knecht trugen den Baron in den Wagen, der erstere setzte sich neben seinen Herrn und man fuhr eiligst nach dem Schlosse.

„Aengstige Dich nicht, Adele“, rief der Baron seiner bestürzt herbeieilenden Gemahlin zu, als der Wagen vor der breiten Freitreppe des Schlosses hielt, „ich habe mir nur den Fuß verstaucht und hoffe in einigen Tagen wieder gesund zu sein.“

Der herbeigerufene Arzt stellte wirklich bei dem Baron auch nur eine Verstauchung des linken Fußes fest und meinte, daß der Patient bei gehöriger Schonung des verletzten Gliedes spätestens in acht Tagen wieder hergestellt sein werde.

Die Baronin ließ es sich nicht nehmen, ihren Gatten selbst zu pflegen, und als derselbe am nächsten Morgen recht munter aussah, so fragte ihn seine Frau über den Streitfall mit dem Vetter Paul, der bereits gestern das Schloß verlassen hatte, aus.

„Paul ist ein Narr, denn unser ganzer Streit drehte sich um seine von ihm geplante, von mir aber als ein böser Mißgriff bezeichnete Verlobung mit Luise Riemann. Ich kann doch nie und nimmer als Pauls Vetter und freundschaftlicher Berat:her eine solche Verbindung für gut heißen, denn Paul setzt sich dadurch doch selbst in eine gesellschaftlich niedrigere Rangklasse.

(Fortsetzung folgt.)

Stettin. Der große internationale Pferdemarkt wird in diesem Jahre vom 6.—9. Mai abgehalten und dürfte die baldige Anmeldung zum Markt anzuempfehlen sein, als durch allzuspäte Anmeldungen im vorigen genügend Stallungen für Unterbringung der Pferde nicht beschafft resp. gebaut werden konnten. Dank der centralen Lage des hiesigen Platzes und Dank der aufopferden Pflege, welche das seit zwei Dezennien bestehende Comité dem Markte zuwendet, hat derselbe jetzt eine Bedeutung, welche von keinem anderen Markte der Monarchie erreicht wird. Entsprechend der Größe des Marktes ist die damit verbundene Lotterie. Es werden 300,000 Loose à 1 Mark. ausgegeben, welche von den Herren Rob. Theodor Schröder und Carl Heinze fest übernommen sind. Ausgestattet ist die Lotterie mit 10 complett bespannten Equipagen und insgesammt 150 Pferden, darunter 10 gesattelte und gezäumte Pferde.

Bekanntmachung, betreffend den Schuleintritt.

Alle diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben oder es bis Ende September des laufenden Jahres vollenden, sind

Mittwoch den 5. April d. Js.

der Schule zuzuführen.

In den beiden Stadtschulen findet am genannten Tage **von 8 Uhr ab** die Aufnahme der **Knaben** und **von 9 Uhr ab** die der **Mädchen** statt. **Auswärtig** geborene Kinder haben einen **Tauf-** und **Impfschein** beizubringen. Die Aufnahmegebühr beträgt für jedes Kind 25 Pfg., welche bei der Aufnahme zu entrichten sind.

Der festgesetzte **Aufnahme-Termin** ist zur Vermeidung von **Strafen pünktlich innezuhalten.**

Namslau, den 14. März 1893. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntniß aller Betheiligten gebracht, daß **diejenige Zeit, in welcher im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen zulässig ist,** für **alle** Handelsgewerbe mit Ausnahme der Zeitungs-Expedition und für alle Sonn- und Festtage des Sommerhalbjahres **vom 1. April bis 30. September d. Js.,** an denen gesetzlich eine fünfstündige Beschäftigungszeit zulässig ist, in der Stadt Namslau **um 6 Uhr Morgens beginnt und um 1 Uhr Nachmittags endigt.**

Die für den Hauptgottesdienst bestimmte Pause, während welcher eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen nicht stattfinden darf, **wird auf die Zeit von 9 bis 11 Uhr Vormittags festgesetzt.**

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, wie der Herr Regierungs-Präsident durch Verordnung vom 20. Juni bezw. 7. December 1892 gestattet hat, daß am ersten Oster- und Pfingsttage, an welchen sonst Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen:

a) der Handel mit Back- und Conditorwaaren, mit Fleisch und Wurst. mit Vorkostartikeln und mit Milch **von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags,** jedoch ausschließlich der für den Hauptgottesdienst festgesetzten Unterbrechung, stattfinden darf,

b) der Handel mit Colonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein während zweier von der Ortspolizeibehörde zu bestimmenden Stunden ausgeübt werden darf.

Diese beiden Stunden werden hierdurch auf die Zeit **von 7 bis 9 Uhr Vormittags** festgesetzt.

Namslau, den 14. März 1893. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Freitag den 17. März cr., Abends 10¾ Uhr, entschlief nach kurzem und schweren Leiden unser lieber, guter Sohn und Bruder

Adolf Thusa

im Alter von 16 Jahren, was wir hierdurch tiefbetrübt anzeigen.

G. Thusa und *Frau*
nebst *Geschwister.*

Beerdigung findet Dienstag den 21. März cr. Nachmittag 4 Uhr statt.

„Meyer's Benedictiner mit Pepsin“ ist das beste und bewährteste Hausmittel gegen alle Magenkrankheiten. Zu Mk. 0,50, 1,00, 2,00 und 3,50 vorräthig bei

J. M. Neumann, Namslau.

Versteigerung.

Montag den 27. März cr.
Vormittags 9 Uhr

werde ich zu Namslau im Saale des Restaurateurs Herrn Drescher:

die umfangreiche Bibliothek des zu Namslau verstorbenen Rectors Kotelmann, bestehend aus circa 1000 Bänden

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung freiwillig verkaufen.

Schmidt,
Königl. Gerichtsvollzieher.

Contobücher u. Strazzen
empfiehlt **O. Opitz.**

Versteigerung.

Sonnabend, den 25. März 1893
Vormittags 9 Uhr (anfangend)

werde ich zu Namslau im Saale des Restaurateurs Herrn **Drescher**

große Vorräthe von Eisenwaaren, als: diverse Ofenthüren, Ofenwannen, Pferdecaufen, Schweinetröge, Ketten, Jauchenvertheiler, Pumpenröhre, Ausgüsse, Siedemesser, diverse Handwerkszeuge, Hufnägel, Holzschuhe, gußeiserne und emaillirte Küchengeschirre, sowie Schleifsteine und Oefen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Schmidt,
Königlicher Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 29. März cr.
Vormittags 10 Uhr

werde ich in meinem Pfandlokale im Königlichen Amtsgerichtsgebäude zu Namslau

eine vollständ. Bäckerei-Einrichtung als:

1 Meal, Teigtröge, Garböcke, Waarenbehälter, Wellhölzer, kupferne Kellen, Mehlmulden, Brotschüsseln, Mehlbeuten, 1 Ladentisch, 1 Tisch, Babenäpfe, Spritzbüchsen, Waagen, Backbretter, Körbe, Kuchenbleche

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Schmidt,
Königl. Gerichtsvollzieher.

Donnerstag den 23. d. M.

Eisbein- und Pökelfleisch-Abendbrot,

wozu freundlichst einladet

H. Müller,
Gastwirth, **Deutsche** Vorstadt.

Nebst Beilage.

Bekanntmachung.

Die **Lieferung von 18 Stück von 2,5 m langen Schulbänken** in 3 verschiedenen Größen für die 2. Knabenklasse der evangelischen Schule soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Die Bänke sind nach dem Muster der in der evangelischen Schule zur Ansicht stehenden Bank zu fertigen und spätestens bis zum 10. April d. Js. fertig zu stellen

Versiegelte Offerten sind unter der Bezeichnung „Schulutensilien" mit Angabe des Preises **bis zum 22. d. Mts.** bei uns einzureichen.

Namslau, den 17. März 1893. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Am 11. d. M. ist eine **Herrenuhr** gefunden worden. Abzuholen auf dem Polizei-Bureau.

Namslau, den 17. März 1893. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Montag den 27. März cr. wird durch den Königl. Lokalschulinspector Herrn Erzpriester Reimann die diesjährige

öffentliche Prüfung

in der hiesigen katholischen Stadtschule abgehalten und zwar:

um 8 Uhr	in der	IV. gem. Klasse	(Herr Christian),
„ 8¾ „	„ „ „	III. „ „	(„ Neumann),
„ 9½ „	„ „ „	II. Mädchenklasse	(„ Nentwig),
„ 10¼ „	„ „ „	II. Knabenklasse	(„ Engelmayer),
„ 11 „	„ „ „	I. Mädchenklasse	(„ Arnold),
„ 12 „	„ „ „	I. Knabenklasse	(Hauptl. Bönninghausen).

Die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde des Schulwesens ladet zu dieser Prüfung hierdurch ergebenst ein

Namslau, den 20. März 1893. *Bönninghausen*, Hauptlehrer.

Höhere Knabenschule Namslau.

Die Prüfung neu aufzunehmender Schüler findet **Dienstag den 28. März, früh 10 Uhr** im Klassenlokale der Quinta in der katholischen Elementarschule statt. Meldungen werden auch sonst jederzeit entgegengenommen. Das neue Schuljahr beginnt **Mittwoch den 12. April früh 7 Uhr.** Gleichzeitig ladet zu der **Montag den 27. März von früh 9—12 Uhr** im genannten Lokale stattfindenden

öffentlichen Prüfung

der 3 Klassen Sexta, Quinta und Quarta die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde und Gönner der Anstalt ergebenst ein.

Namslau, den 20. März 1893. **R. Unverricht.**

Am 9. Mai 1893: Ziehung der

10 **18ten Stettiner Pferde-Lotterie**

Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in Summa **150 Pferde.**

Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.

Am 17. und 18. Mai 1893: Ziehung der

Ruhmeshallen-Lotterie

1ter Hauptgewinn **50,000**

19,376 Gewinne = Mark 600,000, bestehend in **Gold- und Silber-Gegenständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.**

1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000, 3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.

Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M. empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W., **Unter den Linden 3.**

Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste beizufügen.

Versandt der Loose auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Sonntag Palmarum Nachm. 4 Uhr

lutherischer Gottesdienst.

P. **Kluge.**

Einem geehrten Publikum von **Namslau** und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich wiederum **Mittwoch den 22. d. M.**

zum Stimmen der Klaviere

dort eintreffe. Für glockenreine Stimmung wird garantirt. Etwaige Aufträge beliebe man rechtzeitig in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

F. Wawrowski,
Instrumentenbauer.
Breslau, Gr. Feldstr. 14a.

6 Pfennige
kostet's, ein

Hühneraugen

ohne zu schneiden und ohne zu ätzen, in einigen Min. nach Gebr. meiner

Thilophagplatten

zu entfernen. Dieselben werden in Couverts zu 2 Stück für 15 Pfg., 12 Stück für 70 Pfg. verkauft

Alexander Freund,
vom kgl. Ministerium aut. Hühneraugen-Operateur in Oedenburg.

Käuflich in **Namslau** bei Herrn
Oscar Tietze, Drogenhandlung.

Männer- Turnverein.

Am Mittwoch, den 22. d. Mts.
Abends 8 Uhr
Hauptversammlung im Vereinslokal.

Verschiedene **wichtige** Vorlagen.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Georg Coste's
Bernstein-
Fussbodenlack,
haltbarster Anstrich
für Fußböden.

deckt wie Oelfarbe, trocknet über Nacht, klebt nicht nach und giebt hohen Glanz. Aus bestem Rohmaterial bereitet, daher **äußerst haltbar** und **sehr ergiebig.**

Streichfertig in 6 verschiedenen Farben in Blechdosen, die gleich als Anstrichtopf verwendbar.

Lager zu Engros-Preisen bei

Oscar Tietze,
Drogerie
Namslau.

Meine **grosse Auswahl** von

Ostereiern und -Hasen

empfehle dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung.

R. Koschwitz, Conditor.

Leime,
Pinsel,
Bimsstein,
Glaspapier,
Streichfertige
Oelfarben
— und —
Fussbodenlack-Farben
in allen Nuancen

Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

M. 5,00. **Fünf Mark pro Quartal** bei allen deutschen Postanstalten. M. 5,00.

„Berliner Neueste Nachrichten"

Unparteiische Zeitung.

2mal täglich (auch Montags).

Redaktion und Expedition: Berlin SW., Königgrätzer Strasse 41.

Schnelle, ausführliche u. unparteiische politische Berichterstattung. Wiedergabe interessirender Meinungsäusserungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche Parlaments-Berichte. — Treffliche militairische Aufsätze. — Interessante Lokal-, Theater- u. Gerichts-Nachrichten. — Eingehendste Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — Ausführlicher Handelstheil. — Vollständigstes Coursblatt. — Lotterielisten. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig.

Feuilletons, Romane und Novellen der **hervorragendsten Autoren.**

8 (Gratis-) Beiblätter:

1. **„Deutscher Hausfreund"**, illustrirte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
2. **„Illustrirte Modenzeitung"**, 8seitig mit Schnittmuster; monatlich.
3. **„Humoristisches Echo"**, wöchentl.
4. **„Verloosungs-Blatt"**, zehntägig.
5. **„Landwirthschaftliche Zeitung"**, wöchentlich.
6. **„Die Hausfrau"**, wöchentlich.
7. **„Produkten- u. Waaren-Markt-Bericht"**, wöchentlich.
8. **„Deutscher Rechtsspiegel"**, Samml. neuer Gesetze u. Reichsger.-Entscheid. nach Bedarf.

Im Roman-Feuilleton erscheint mit dem neuen Quartal:

„Der Herr im Hause", hum. Roman von **H. V. Schumacher.**

Anzeigen in den **„Berliner Neuesten Nachrichten"** haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Auf Wunsch Probe-Nummern **gratis und franco!**

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage das bisher unter der Firma **J. M. Neumann** hier **Krakauerstraße 11** betriebene

Colonialwaaren-, Tabak-, Cigarren-, Wein- und Mehlgeschäft

käuflich übernommen habe und unter meiner eigenen Firma weiterführe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute Waare und billigste Preise mir bei dem mich beehrenden Publikum Vertrauen zu erwerben und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Namslau, den 15. März 1893.

Hochachtungsvoll
Franz Quack.

Die neueste Dampf-Bettfeder-Reinigungs-Anstalt

befindet sich **nur**

Klosterstraße No. 12.

Die Maschine und Lokalitäten stehen den geehrten Herrschaften zur steten Besichtigung.

Schutzmarke.

Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Centr.-Vers. durch Apoth. Carl Brady, Kremsier (Mähren).

Mariazeller Abführpillen. Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung und Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apoth. C. Brady, Kremsier. — Preis per Schachtel 50 Pfg.

☞ Die Mariazeller Magentropfen und die Mariazeller Abführpillen sind **keine Geheimmittel**, die Vorschrift ist auf jeder Flasche und Schachtel genau angegeben.

Die Mariazeller Magentropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in

Namslau: Adler-Apotheke,
Konstadt: Apoth. Hoffmann.

Schleuder-Honig
garantirt rein, empfiehlt
Tschacher, Michelsdorf.

Trotz großer Preissteigerungen werden alle Artikel noch zu den sehr billigen alten Preisen weiter verkauft, speziell

Schneider-Zuthaten,

10 pCt. billiger wie bisher.

Gelegenheitskauf in

Knaben-Tricot-Anzügen

von 3,50 M. an.

Täglicher Eingang von Frühjahrs-Neuheiten

empfiehlt **M. Liebermann.**

Ein gebraucht. Fahrstuhl ist billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

9000 Mark sind im Ganzen oder getheilt zum 1. Juli gegen gute Sicherheit zu vergeben. Näheres in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Ein tüchtiger
Schuhmachergeselle
findet dauernde Beschäftigung bei
Siebenhaar.

Dom. Groß-Marchwitz
sucht bei hohem Lohn 2c. zum **1. April cr.**
einen tüchtigen, nüchternen
Leutevogt,
und
2 verheirath. Pferdeknechte
mit gutem Dienstbuch.

Für meine Buchbinderei suche
einen Lehrling
Ad. Toebe.

Ein Lehrling,
welcher Lust hat die **Conditorei** zu erlernen, kann sich melden bei **R. Koschwitz,** Conditor.

Ein **unverheiratheter Lehrer** sucht zum 1. Juli eine
kleine Wohnung
(unmöblirt). Gefällige Angebote bitte in der Exped. d. Bl. abzugeben.

In meinem Hause Peter-Paulstraße 4 ist Ostern 1893 eine Parterre-Wohnung zu vermiethen, 2 größere Zimmer, Küche mit Ausguß, geschl. Entree, Cabinetraum im Haus, heller Keller und Boden. Preis fest 275 Mark.
Otto Roth, Wilhelmstr. 13 I.

In meinem Hause, Wilhelmstraße Nr. 12, sind 2 Wohnungen, parterre, bestehend aus je 2 Stuben und nöthigem Beigelaß, bald oder 1. Juli d. J. anderweitig zu vermiethen.
Carl Kricke, Zimmermeister.

Die kleinere Hälfte der ersten Etage ist zu vermiethen bei **Robert Abraham.**

Zwei Parterrezimmer nebst dem nöthigen Beigelaß sind vom 1. April zu vermiethen bei
Frau **Roesch.**

Eine freundliche Wohnung (2 Zimmer, Kabinet und Beigelaß) per 1. April zu beziehen bei
A. Maluche.

In meinem Hause, Mittelstraße, ist eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben mit Beigelaß, sowie Pferdestall und Wagenremise, zu vermiethen und vom 1. Juli cr. ab zu beziehen.
Gustav Weiss.

Eine Stube in meinem Hinterhause ist zu vermiethen und zum 1. April zu beziehen.
P. Raedler, Färberme ister.

Eine Parterre-Wohnung von zwei Zimmern ist zu vermiethen und 1. Juli zu beziehen.
G. Krücke.

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau
vom 18. März 1893.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	14	60	14	10	13	60
Gerste „	13	20	12	70	11	—
Roggen „	12	70	12	20	11	70
Hafer „	13	70	13	30	12	90
Erbsen „	16	—	—	—	14	—
Kartoffeln „	3	20	—	—	2	80
Heu „	6	50	—	—	6	10
Stroh „	4	50	—	—	4	—
Butter (1 Kilogr.)	2	30	—	—	2	—

Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.

Allgemeine Wirthschaftscorrespondenz

für die

praktischen Interessen der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels und der Gewerbe.

Beilage zum Namslauer Stadtblatt.

Namslau, Dienstag den 21. März 1893.

Die Bekämpfung der landwirthschaftlichen Calamitäten durch Hebung der Viehzucht.

Die mißlichen Erwerbs- und Rentabilitätsverhältnisse in den landwirthschaftlichen Kreisen treiben jeden Volkswirth und Fachmann immer wieder dazu, Mittel vorzuschlagen, welche die Ertragsfähigkeit der Landwirthschaft erhöhen können. Da nun bei zwei Hauptproducten des Ackerbaues, bei dem Getreide und der Wolle, die Concurrenz Amerikas, Rußlands, Indiens und Australiens so groß ist, daß die Preise im Innland wenig Aussichten auf dauernde Steigerung bieten, so wird man nothwendiger Weise auf den Gedanken gebracht, ob nicht durch eine weitere gesteigerte Hebung der Viehzucht in Deutschland wesentlich Vortheile für die Landwirthe erreicht werden können. Und zwar wird man zu diesem Reformvorschlag geradezu aufgemuntert durch die letzte Viehzählung in Deutschland vom 1. Dezember 1892 und durch die Einfuhr fremden Viehes nach Deutschland im Jahre 1892. Die letzte Viehzählung hat für die meisten deutschen Bundesstaaten, und zumal für die beiden größten Preußen und Bayern, immerhin eine bedeutende Vermehrung des Viehstandes ergeben so ist in Preußen gegen 1883 der Rinderbestand um mehr als eine Million Stück, der Schweinebestand um nahezu zwei Millionen Stück, in Bayern der Rinderbestand um 300,000 Stück und der Schweinebestand ebenfalls um 300,000 Stück gewachsen. Diese Zahlen beweisen doch ganz deutlich, daß in der Vermehrung der Rinder- und Schweinezucht ein Vortheil für die Landwirthschaft liegen muß. Bedenkt man nun dabei, daß gerade die Schweinezucht durch die Abfälle in den Milchwirthschaften, Molkereien u. s. w., also durch die Rinderzucht wesentlich gestützt wird, und daß Rinder, Kälber und Schweine das begehrteste Schlachtvieh sind, so ersieht man daraus, daß die Aussichten, durch Vermehrung der Rinder- und Schweinezucht für die Landschaft bessere Erträge zu schaffen, keine ungünstigen sein können. Einen weiteren Ansporn muß die Vermehrung der Rinder und Schweinezucht aber dadurch erhalten, daß gerade bei der Einfuhr fremden Viehes der Import von Kühen, Mast- und Zugochsen, Kälbern und Schweinen die allergrößte Rolle spielt denn von nahezu 171 Millionen Mark, für welchen enormen Betrag Deutschland Vieh im Jahre 1892 vom Auslande bezog, kommen nahezu 170 Millionen Mark auf eingeführte Rinder und Schweine. Geradezu verschwindend ist die Einfuhr an Schafen, Lämmern und Ziegen nach Deutschland, und wird dadurch wiederum gezeigt, daß die Rinder- und Schweinezucht viel rentabeler ist.

Hauswirthschafiliches.

Reinigen von Wachstuch-Tischdecken. In vielen Haushaltungen sind die aus Wachstuch hergestellten Tischdecken mit Recht beliebt, nur hört man hierbei von den Hausfrauen nicht selten die Klage erschallen, daß diese Decken beim Waschen ihren Glanz verlieren. Dies ist aber beim Waschen derselben mit lauwarmen Wasser die gewöhnliche Folge, will man darum den Decken den Glanz erhalten, so empfiehlt sich folgende erprobte Reinigungsmethode: Auf einen Flanelllappen wird etwas Petroleum gegossen, worauf man das Wachstuch mit dem dergestalt präparirten Lappen abreibt, und zwar in energischer Weise. Alsdann nimmt man einen wollenen Lappen, der in eine Mischung von kaltem Wasser mit etwas süßer Milch und ein wenig Salatöl getaucht und tüchtig damit getränkt wird, und frottirt mit ihm die Tischdecke. Die Wirkung dieser Reinigungsmethode, die doch gewiß keiner großen und kostspieligen Vorbereitungen bedarf, ist eine überraschende, denn man erzielt durch sie die reinsten und glänzendsten Wachstuch-Tischdecken.

Das Oeffnen der Fenster wird von verschiedenen Hausfrauen auch in ganz verschiedener Weise gehandhabt. Landleute thun dieses oft nach herkömmlicher Weise Sommer und Winter nicht, im Sommer in der irrigen Meinung, den Fliegen das Hereinkommen in die Stube abzusperren, im Winter deshalb, um das Feuerungsmaterial zu sparen. Manche Frauen hingegen übertreiben das Oeffnen der Fenster und Balkonthüren im Winter in der Meinung, daß kalte reine Luft lange frisch an Gesicht und Körper erhalte, ohne dabei das Nachteilige des kalten Luftzuges zu berücksichtigen. Geöffnet muß natürlich auch im Winter werden, um die für die Gesundheit nötige sauerstoffhaltige, erfrischende leichte Luft in die Wohn- und Schlafzimmer einzuführen, zum Ausgleich der durch die menschliche Ausatmung entstandenen gesundheitswidrigen, zuviel Kohlensäure enthaltenden schweren Luft. Die Nothwendigkeit des Fensteröffnens wird jedermann leicht einsehen, wenn er bedenkt, daß ein Erwachsener stündlich ungefähr 20 l Kohlensäure ausatmet und ausdünstet; und wäre ein Raum vollständig abgeschlossen von der Außenluft, was jedoch nie ganz der Fall ist, so könnte ein Mensch in dieser Zeit 20—30 Kubikmeter reiner guter Luft verderben. Die Fenster infolge Ersparnis von Heizmaterial nicht zu öffnen, ist vollständig unsinnig, denn die schlechte kohlensäurehaltige Luft ist viel schwerer, wie ein aufmerksamer Beobachter schon am Druck auf seinen Körper wahrnehmen kann. Dadurch drückt sie auch an die durch Hitze im Ofen verdünnte Luft zu sehr und drängt sie vorschnell zum Schornstein hinaus, so daß viel Wärme unnütz verfliegt; auch nimmt sie selbst die Wärme schwer in sich auf, weshalb jeder die Wahrnehmung machen kann, daß ein vorher gelüftetes Zimmer schneller wieder warm wird, als ein nicht gelüftetes. Die beste Zeit des Lüftens ist wohl die vor oder während des Reinigens des Zimmers, da die reinigende Person sich in Thätigkeit befindet und sich durch angemessene Kleidung vor der Zugluft schützen kann. N. W.

Landwirthschaftliches.

Ergebnisse der letzten Viehzählung in Bayern. Gleich wie im

Königreiche Preußen, so ist auch im Königreiche Bayern durch die letzte Viehzählung eine sehr beträchtliche Zunahme gerade der werthvollsten Thiergattungen festgestellt worden. Während bei der vorletzten Zählung im Jahre 1883 bezüglich des für die gesammte Volksernährung so wichtigen Rindviehstandes eine bedauerliche Abnahme gegenüber dem im Jahre 1873 ermittelten Bestande constatirt werden mußte — im Jahre 1873 betrug der Rindviehbestand 3066263, im Jahre 1883 dagegen nur 3037098 Stück — sind im Jahre 1892 3333953 Stück Rindvieh, also nahezu um 300000 Stück mehr als im Jahre 1883, ermittelt worden. Die Erweiterung der Rindviehzucht in Bayern um 300000 Stück hat noch dadurch hohen Werth, weil Hand in Hand mit der Vermehrung eine durchgreifende Zucht- und Rassenverbesserung stattgefunden hat. Wie die Rindviehzucht häufig als das Rückgrat der bayrischen Landwirthschaft betrachtet wird, so ist auch in Bayern nicht die hohe Wichtigkeit der Pferdezucht verkannt worden, die in wirthschaftlicher und militairischer Beziehung von größter Bedeutung ist. Bei ihr spielt die Qualität der Producte eine noch größere Rolle. Die letzte Zählung in Bayern ergiebt, daß auch die Anzahl der Pferde beträchtlich zugenommen hat (1783: 356316 Stück, 1992: 368636 Stück). Neben dieser quantitativen Zunahme ist eine wesentliche Hebung der Qualität eingetreten, was den vorzüglichen Gestütsanstalten und dem anerkennenswerthen Streben vieler Züchter zuzuschreiben ist. Körung und Prämirung tragen auch hier ihre Früchte und die Zufuhr von edlerem Blute macht sich mehr und mehr bemerkbar. Auch der Zucht des Arbeitspferdes wird mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Auf dem Gebiete der Schafzucht macht sich, wie überall, auch in Bayern ein beträchtlicher Rückgang bemerkbar; die Zahl der Schafe ist von 1178000 auf 965772 Stück heruntergegangen. Es ist dies eine unvermeidliche Folge der Einschränkung der Weidewirthschaft und des extensiven Wirthschaftssystems überhaupt. Reichlichen Ersatz für diesen Entgang bietet die Schweinezucht. Da hat die Zählung in Bayern 1356674 Stück (gegen 1083344 im Jahre 1883) ermittelt. Auch hierin liegt ein bemerkenswerther Fortschritt, veranlaßt durch den Betrieb von Nebengewerben, wie Molkerei u. s. w., deren Abfälle zur Schweinefütterung verwendet werden und sich gut verwerthen.

Zur Obstzucht. Obstzucht im Großen zu betreiben, ist nicht für jeden Landwirth und Gartenbesitzer. Da es aber in vielen Gärten und größeren Höfen, sowie auf sonstigen Plätzen oft Raum und Boden für Obstbäume giebt, so kann die gegenwärtige Zeit nicht genug zum Anpflanzen von Obstbäumen empfohlen werden. Man sorge dann bei der Obstbaumpflanzung dafür, daß gute humusreiche Erde in genügender Menge an die Wurzeln der jungen Bäume gelangt, daß die Wurzeln beim Pflanzen gut ausgebreitet und die Erde fest angedrückt, aber nicht fest gestampft wird, weil sonst die Lebensfähigkeit der Wurzeln und das Fortkommen des jungen Baumes beeinträchtigt wird. Bei gehöriger Pflege des Baumes wird dann wohl das alte Sprichwort wahr:

Wo Du hast Raum,
Pflanz' einen Baum,
Und pflege sein,
Es bringt Dir's ein.

Der Getreidemarkt.

Die geschäftliche Thätigkeit auf dem deutschen Getreidemarkte war auch während der abgelaufenen Berichtswoche eine sehr geringe. Besonders im Weizenhandel machte sie große Stille bemerklich und mußten Preise dabei fast allgemein nachgeben, wobei allerdings das vom amerikanischen Markte gemeldete rapide Sinken der Weizenpreise mit einwirkte. Ein klein wenig besser gestaltet sich das Roggengeschäft an den meisten Plätzen, was sich als eine Folge vorgenommener Deckungen charakterisirte; die Preise blieben ziemlich schwankende. Hafer behauptete sich dagegen bei geringem Angebote durchgehends, hie und da zog er sogar etwas an. An der Berliner Productenbörse notirten: Roggen von 124—133 Mk. pro 1000 Kilogramm, Weizen von 145—156 Mk., Hafer von 138—156 Mk., Gerste von 115—175 Mk.

Technische Fortschritte.

Anwendung der Elektricität bei dem Bäumefällen und in den Sägewerken. Das Fällen starker Baumstämme mittelst Elektricität wird seit Kurzem in den Waldungen an der russisch-schlesischen Grenze angewendet. Ein Dünner Platindrath, durch einen elektrischen Strom in anhaltendes Glühen versetzt, durchschneidet in 10 bis 15 Minuten den stärksten Baumstamm, wie kalter Drath einen Seifenblock. Das leichte Ankohlen der Schnittfläche gilt als günstig für die Dauerhaftigkeit. Daraus ist nun aber doch wohl der Schluß zu ziehen, daß die Elektricität auch in Sägewerken, wo starke und lange Baumstämme zu Bohlen und Brettern geschnitten werden, schließlich auch mit Erfolg angewendet werden kann.

Vermischtes.

Die deutsche Handelsflotte. Der Bestand der deutschen Kauffahrteiflotte an eingetragenen Fahrzeugen mit mehr als 50 cbm äußerem Raumgehalt stellte sich am 1. Januar 1892 auf zusammen 3639 Schiffe mit einem reinen Raumgehalt von 1468985 Reg.-Tons. Hiervon waren 2698 Segelschiffe und 941 Dampfer; die ersteren wiederum zerfielen in 13 Viermaster, 679 Dreimaster, 1317 Zweimaster und 689 Einmaster, während die 941 Dampfschiffe aus 889 Schraubendampfern und 52 Räderdampfern bestanden. Da am 1. Januar 1887 die deutsche Handelsflotte 3229 Segler zählte, so hat die Zahl der deutschen Segelschiffe in der fünfjährigen Periode bis 1. Januar 1892 allerdings um 531 abgenommen, doch betrifft diese Abnahme lediglich die Größenclassen unter 1200 Reg.-Tons. Dafür hat sich jedoch die Zahl der deutschen Dampfschiffe in dem gleichen Zeitraum um 247 vermehrt.

Einfache Fleischconservirung. Das Conserviren von Fleisch im Sommer, damit es sich genußfähig erhält, ist namentlich auf dem Lande wo Eiskeller und Eisbehälter doch verhältnißmäßig selten sind, nicht immer leicht. Ein einfaches Mittel, Fleisch ein paar Tage lang gut zu erhalten, besteht darin, daß man dasselbe in gestockte Milch legt. Nicht selten aber nimmt das Fleisch, hat man es vielleicht in der nächsten Stadt gekauft, schon auf dem Heimwege einen üblen Geruch an, dessen schleunigste Entfernung vorgenommen werden muß. Zu diesem Zweck löst man einige Körnchen übermangansaures Kali vollständig in Wasser auf und legt das Fleisch auf die Zeit von 10 Minuten bis zu einer Viertelstunde hinein, wobei darauf zu achten ist, daß letzteres von der Flüssigkeit gänzlich bedeckt wird. Das Fleisch wird dann den üblen Geruch, sei er auch noch so stark gewesen, verloren haben. Zwar bekommt es durch diese Procedur eine weißliche Farbe dieselbe verliert sich aber später beim Kochen oder Braten wieder, doch muß man das Fleisch vor seiner Verwendung einige Male mit kaltem Wasser waschen. —

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz